

“Bekenntnis zur Region”

Die Rheinische Brigade

HINTERGRUND:

Am 28.08.2001 gründete sich in Köln auf Initiative der drei jungen Schriftsteller Enno Stahl, Stan lafleur und Achim Wagner ein “freier Zusammenschluss von Autorinnen und Autoren aus den Rheinlanden”, dessen Ziel es sein soll, “die rheinischen Autorinnen und Autoren deutlicher kenntlich” zu machen, weil zum einen “sich die Aufmerksamkeit zu sehr auf Berlin, die angebliche neue Großstadtkultur” richte, zum anderen der “Autor als gesellschaftlich handelndes Subjekt wieder heraus zu stellen” sei: die *Rheinische Brigade*. “Frei von Provinzialismus oder gar Volkstümelei ist das ein Bekenntnis zur Region”, heißt es des Weiteren in ihrem Grundsatzpapier, das schon vor diesem Termin an potentielle Interessenten sowie die Presse verschickt worden war. So hatte bereits 19 Tage zuvor, am 09.08.2001, der *Kölner Stadtanzeiger* unter dem Titel “Es lebe die Region!” einen diesbezüglichen Artikel veröffentlicht, in dem es u.a. hieß: “Das literarische Rheinland begehrt auf! Schluss mit lustig und los mit keck. [...] Eine Gruppe von zumeist Kölner Autoren ist jetzt zu einem Gründungstreffen ins Kölner Literaturhaus eingeladen worden [...]” Der Einladung folgten damals ca. 30 Interessierte aus dem Großraum Köln-Bonn. Mittlerweile ist die Gruppe auf 52 Mitglieder angewachsen – und wächst!

Nähere Informationen zu Aktivitäten und Profil der *Rheinischen Brigade* enthält die entsprechende Rubrik auf der Internetseite <http://www.booksports.de>; ein Bericht über den Verlauf der Gründungsversammlung kann auf der Internetpräsenz der *Kritischen Ausgabe* unter der Rubrik Signale/Literarische Notizen eingesehen werden.

Nachfolgend präsentieren wir Materialien zu den Zielen und Grundsätzen der *Rheinischen Brigade* sowie zwei Texte, die im Rahmen der Gründungsversammlung und des ersten Mitglieder-Rundbriefes, den sog. “Akten der Rheinischen Brigade”, zur Diskussion gestellt wurden.

Einige Grundsätze

1 - RHEINISCHE BRIGADE

Die Rheinische Brigade ist ein freier Zusammenschluss von Autorinnen und Autoren aus den Rheinlanden. Frei von Provinzialismus oder gar Volkstümelei ist das ein Bekenntnis zur Region, nicht gegen den Zentralismus, sondern als föderalistische Ergänzung.

Es ist gleichzeitig ein Bekenntnis zum Internationalismus, zur Völkergemeinschaft mit den angrenzenden Regionen Hollands, Belgiens, Luxemburgs und Frankreichs.

Hinter dem Begriff “Brigade” verbergen sich nicht unbedingt kulturterroristische Absichten, er verweist mehr auf eine spezielle Organisationsform und den Willen der beteiligten Autorinnen und Autoren zu politischem Einspruch, auch zur politischen Einflussnahme.

Wir sind nicht länger gewillt, den Autor ausschließlich in die Rolle eines bürgerlich-individualistischen Karrieresubjekts gedrängt zu sehen. Diese Charaktermaske unterscheidet ihn von einem selbstständigen Unternehmer nicht wesentlich.

Die Rheinische Brigade hat sich zum Ziel gesetzt, den bloß belletristischen Rahmen zu überschreiten, in Wort und Tat.

Dem literarischen Ausdruck sollen dabei keine Grenzen gesetzt sein, die Mitglieder der RB sind auf keine strikte inhaltliche oder formale Ausrichtung verpflichtet. Jede/r steht für sich.

Gemeinsam ist jedoch allen die rheinische Mentalität (sei sie angeboren oder selbstgewählt), also Toleranz, Weltoffenheit und relaxter Humanismus. Nichtsdestotrotz ist die Orientierung in erster

Linie geographisch zu verstehen, die Beteiligten leben eben nicht in Hamburg, München oder Berlin, sondern im Rheinland, und sie wollen dort bleiben. Nicht zuletzt deshalb, weil die Gegend einen idealen Brückenkopf für die Direktkommunikation mit dem westlichen Europa darstellt. Das Engagement für die rheinische Region und Literatur soll diese in ihrer Originalität kenntlich machen.

2 - Aktivitäten der Rheinischen Brigade

Zunächst einmal zielt der Zusammenschluss zur Rheinischen Brigade auf die Kommunikation untereinander, das Interesse an der Arbeit anderer Autorinnen und Autoren aus der Umgebung, gleich welcher Generation. Es sollen informelle Treffen stattfinden, bei denen Texte oder auch gesellschaftliche und politische Themen diskutiert werden.

Darüber hinaus ist eine permanente literarische und essayistische Beschäftigung anzustreben, die vorerst über digitale Rundbriefe oder Loseblatt-Sammlungen erfolgt, später über eine Web-Präsentation bzw. die Herausgabe einer Publikation. Alle Mitglieder der RB sind dazu aufgefordert, eigene Vorstellungen und Anregungen einzubringen, gerade auch solche, die den bisherigen Konsenspunkten zuwider laufen mögen im Sinne einer regen Diskussion. Anders als in den hinlänglich bekannten E-Mail-Foren darf das Einwirken hier jedoch nicht als Detail- oder Pauschalkritik an einzelnen Punkten bestimmter Dialogbeiträge stattfinden, sondern akzeptiert wird nur ein *eigener, abgeschlossener Textbeitrag*, der seine Vorläufer quasi innerhalb des Systems kritisiert und ihnen gleichzeitig eine möglichst konstruktive (ebenfalls angreifbare) Position entgegenhält. Nur solche Beiträge werden in den Rundbrief aufgenommen, das ist aber kein inhaltliches, sondern ausschliesslich ein formales Kriterium: Zensur findet nicht statt.

Als Themen dieser Diskussionen stehen bislang etwa allgemeine kultur- und literaturtheoretische/-praktische Fragestellungen zur Debatte ebenso wie zivilisationskritische Ansätze (Globalisierungsgewinne bzw. -verluste, Neo-Thatcherismus in der BRD, Architektur und Verwaltung in Techno-City, neue und alte Medien, Pop und Unterhaltung etc.), eventuell auch regionale Motive wie die Frage nach einer rheinischen Literatur und Identität (Gibt es sie? Wenn ja, worin besteht sie?), gibt es eine eigene kunst- und literarhistorische Tradition des Rheinlandes usw. was immer den Beteiligten interessant, diskussions- oder kritikwürdig erscheint.

ENNO STAHL, STAN LAFLEUR, ACHIM WAGNER

WARUM DIE "RHEINISCHE BRIGADE"? - GEDANKENANSÄTZE

Sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen, während der vergangenen Jahre wurde der Begriff der sozialen Hilfe zu einem leeren Begriff, im wieder und sorgsam von Politikern und Vertretern der Wirtschaft in den Mittelpunkt von Diskussionen gestellt, demontiert, um letztlich als Negativum gebrandmarkt werden zu können, wie es dieser Tage in der innenpolitischen Diskussion über die Sozialhilfeempfänger deutlich sichtbar wird. Ein Konsens mit allen Gesellschaftsschichten wurde zu keiner Zeit angestrebt, wenn es in Zukunft einen geben sollte, so wird er sich darin äussern, einer Randgruppe in einem kapitalistischen System die Daseinsberechtigung abzusprechen.

Wurden ökonomische Theorien einst entwickelt, um einer Gesellschaft zu dienen, sie – in der praktischen Umsetzung – mit dem nötigen Bedarf an Gütern zu versorgen, hat heute die Wirtschaft alle Bereiche des Systems durchdrungen, die Gewinnmaximierung als höchstes Ziel, höchste ethische Norm. (Erinnert sei an dieser Stelle, dass die Betriebswirtschaftslehre sich aus den Sozialwissenschaften ableitet, nicht umgekehrt.)

Ist in der Theorie der Marktwirtschaft das polypolistische Prinzip (heisst: viele Anbieter bei vielen Nachfragern) als zwingende Voraussetzung für das sozialverträgliche Funktionieren ihrer selbst impliziert, so konterkariert die Praxis diese vorangestellte These. Es gibt eben kein Gleichgewicht der Kräfte in einem freien Markt. Der Grosse frisst den Kleinen. So einfach ist das.

Die Zentren der Städte sind geprägt von Uniformität, heisst: die gleichen Ladenketten bestimmen die Republik, von Passau bis Lübeck. Das ist ein Ergebnis der Durchsetzungsfähigkeit von Wenigen. Die zunehmende Globalisierung wird diese Durchsetzungsfähigkeit noch weiter verstärken. Der Mensch gerät dabei zur Verfügungsmasse, möglichst beliebig einsetzbar, an jedem Ort zu jeder Zeit, enthoben eines sozialen Anspruchs, so er diesen fremdbestimmten Anforderungen nicht genügt. Eine Voraussetzung für das weitere Voranschreiten der Globalisierung ist der Zentralismus, die von einem Punkt ausgehende politische (und auch kulturelle) Macht. Aus diesem Grund sehe ich es als erforderlich, den Gedanken des Föderalismus zu propagieren, nicht um in einen sektiererischen regionalen Nationalismus zu fallen, sondern um darauf hinzuweisen, dass es durchaus kulturelle Unterschiede gibt, die gleichberechtigt nebeneinander existieren können und sollen. Denn dies bedingt Toleranz, Verständnis, gegenseitige Befruchtung.

Darum die Rheinische Brigade, in dieser Region, zu dieser Zeit.

Es ist an uns, die wir dem Schreiben verhaftet sind, Ableitungen zu finden, zu entwickeln, diese auf die uns eigene Weise, eben auch in Form von Essays, zu artikulieren; Einspruch zu erheben. Eine Autorin, ein Autor hat – in meinen Augen – immer auch eine gesellschaftliche Funktion zu übernehmen. Und ich meine nicht die des freien Unternehmers.

Erwähnt seien hier die zahlreichen ob des Mutes zu einer politischen Einspruchnahme weltweit zensierten, verfolgten, inhaftierten, gefolterten, bisweilen ermordeten Schriftstellerinnen und Schriftsteller;

Angemahnt sei auch, dass das geschriebene Wort immer die Aktion, die mögliche Umsetzung in den gelebten Alltag berücksichtigen muss. Es gilt nicht nur, kritisch zu reflektieren, im Sinne einer wieder zu erschaffenden Ethik, es gilt ebenso Lösungsansätze zu finden, die sich in die Praxis übertragen lassen.

Ein Ziel sollte es sein, eine kämpferische Kultur zu schaffen, die politische Funktionen übernimmt, da die populistische Gegenwartspolitik jedwede Visionalität verloren, sich dem Diktat der Ökonomie gänzlich unterworfen hat.

ACHIM WAGNER

anlässlich der Gründung der "Rheinischen Brigade" im Literaturhaus Köln am 28.08.2001

DER AUTOR HEUTE

Was ist die Aufgabe des Autors heute? Seine gesellschaftliche Funktion (als politisch-kultureller oder zivilisationskritischer Stichwortgeber, als Entwerfer von Utopien oder neuen Terminologien) hat sich weitgehend entmaterialisiert.

Was ist er dann überhaupt? Lediglich Abbild eines marktwirtschaftlich orientierten, individualistischen Karrierestrebens? Schön und gut, jede/r ist ihres/seines Glückes Schmied, jede/r muss selber sehen, wie ein Überleben möglich ist. Aber ist das hinreichend für eine literarische Betätigung? Warum dann nicht Bankkaufmann werden oder IT-Fachmann mit guten Aufstiegschancen in diesem rüpeligen Ellenbogen-Kapitalismus, der sich in Europa breit gemacht hat? Wenn es um gesellschaftliche Anerkennung geht, ist es heute ganz gleichgültig, was eine/r macht – der Erfolg allein zählt.

Um eine konstruktive Bestimmung der Autorenrolle vorzunehmen, muss man ihr das extrahieren, was in anderen kulturellen Medien und Zeichensystemen eben nicht enthalten ist. Die Sprachlichkeit der literarischen Aktivität befähigt sie vor allen anderen Ausdrucksweisen zur Übermittlung von

unmittelbaren Lebensbotschaften, von Ideologemen und Werten (Identitätshilfe, Internationalismus, Völkerfreundschaft). Da dieser Diskurs durch den Zusammenbruch des Staatskommunismus und die dekonstruktivistische Bedeutungsverweigerung stagniert, unkenntlich und denunziert ist, hat sich Literatur auf eine Ebene ungezielter Ironie, bloßer Selbstbespiegelung oder eines *delectare sine prodesse* zurückgezogen. Die Welt taumelt derweil in einem gesichtslosen Rausch aus Bildern, faustischer Genussbegierde und lebendiger Gestaltlosigkeit. Der Literatur dürfte daher eben nicht (nur) erlaubt sein, was gefällt.

Ist das ein Plädoyer für Anti-Mainstream? Für Anti-Kanonik?

Es ist jedenfalls keine Apologie der Lebensferne von Literatur, der Unverständlichkeit oder kalter Formenspiele. Diese Grenze ist in den letzten Jahrzehnten erreicht und überschritten worden. Auch dass Computer dichten können, wissen wir längst.

Eher soll das abheben auf inhaltliche und formale Freiheit, auf Innovation. Gegen das Marktdiktat, nicht gegen marktgängige Literatur (das wäre eine neue Art des Dogmatismus!) – aber für alle Formen, auch weniger konventionelle.

In diesem Zusammenhang wird die rheinische Mentalität interessant, nicht im Sinne eines karnevalistischen Prinzips, nicht im Sinne anti-preußischer Verlautbarungen. Sondern eingedenk rheinischer Eigenart und freiheitlicher Traditionen: Schurz, Kinkel, Marx, Engels, Heine, Böll und Beuys. Es geht nicht um Anti-Zentralismus, erst recht nicht um ein Loblied der Provinz. Es geht allein um die Unterstreichung des literarischen Föderalismus, um die Herausbildung einer ergänzenden und originären Position, die sich aus der hiesigen Toleranz und Weltoffenheit ableitet, die nicht nur nach Berlin schaut, sondern auch nach Amsterdam, Brüssel und Paris.

Sie richtet sich damit auch gegen erste, untergründige Vormachtsbestrebungen, die manchen deutschen Politikern (auch ausgewiesenen Demokraten) nahezu unwillkürlich durchrutschen, als Ergebnis einer psychischen Disposition, die noch immer nicht frank und frei und vorbehaltlos auf die deutsche Identität reflektieren kann – mit allen Implikationen und Konsequenzen. Weder der Schuldknüppel noch Verdrängung ist angebracht.

Komplett unangebracht aber ist eine deutsche Führungsrolle in Europa, statt dessen Verständigung der Regionen untereinander. Das Rheinland ist dazu bereit.

ENNO STAHL
